

# Illyrisches Blatt

zum

## Nutzen und Vergnügen.

6

Freitag den 11. Februar 1825.

### Die Kaffee = Gesellschaft.

(Fortsetzung; und Beschluß).

Frau v. Hochweiß. Ja, Ja! das ist wahr; aber darum kennet man es Ihnen doch an, wer sie früher waren. — Leghin mußte ich recht herzlich lachen! — da begegnete mir die Frau des F\* — Ein ganz scharmanter junger Herr machte ihr sein Compliment. Jetzt zog das trabestirte Gartnermensch mit aller Grazie den Handschuh von der Hand, und reichte sie ihm zum Kusse dar. — Ich stand gerade neben, und konnte somit Alles beobachten. — Hören Sie! das war eine Tögen. — Von dem jahrelangen angeklebten Schmuße waren die Nudera noch hie und da unverkennbar; — die Finger waren kurz und dick, und die Haut so rhinocerosartig, daß man sie in der Küche zum Semmelreiben hätte brauchen können. — Nun war ich auch neugierig die Füße zu sehen. — ich warf einen Blick hinab, und was sah ich! — Ha! ha! ha! — ein Paar Stampsfer, wie ich dergleichen mein Lebetag noch nie gesehen habe! — Ich kann Sie versichern, das waren ein Paar Krauttreter, die sich, wenn sie sich diesem Geschäfte widmen wollten, schweres Geld verdienen könnten. — (Die ganze Gesellschaft, nur nicht Frau Redlich, bricht in ein lautes Gelächter aus).

Fräulein Drischdrasch. Dieser tolle Schritt wird ihn auch oft genug schon gereuet haben, denn Die setzt ihn's auf! — Lassen Sie sich nur einmahl den Jux erzählen. — Leghin war ich, wie gewöhnlich, in der Kirche in meinem Stuhle, Frau F\* dreu Stühle seitwärts vor mir. — Auf ein Mahl kommt Einer in einem blauen Mantel mit 5 Krägen — daß sie gefälscht waren, habe ich deutlich ausgenommen — und lehnt sich ihr gegenüber an einen Stuhl: so sag' ich Ihnen, er hat die ganze Messe kein Auge von ihr abgewendet, und

kaum war diese aus, so ging sie und auch Er. — Ich lief ihnen athemlos nach: allein sie vermengten sich beyde so unter die hinausströmende Menge, daß ich sie zu meinem größten Verdrusse ganz aus dem Gesichte verlor. — Indessen weiß aber auch Er Repräsentation zu brauchen. — Sie wissen, Frau v. Hochweiß! ich wohne in der Lasterergasse im Ausrichterischen Hause, und einige Häuser aufwärts wohnt eine verrufene Witwe. — Da mag es zugehen! Ich sag' Ihnen — man sieht da den ganzen Tag nichts als aus- und eingehen, und unter Andern auch den saubern Herrn F\*. —

Frau Redlich. Aber ich bitte Sie, Fräulein Drischdrasch! was Sie da wieder reden! — Das finde ich sehr natürlich, daß die Leute nach vollendetem Gottesdienste aus der Kirche gehen. Sie sagten ja selbst: Sie verloren sie unter der hinausströmenden Menge; — es gingen ja also mit ihnen Andern auch. — Wie würde es denn Ihnen gefallen, wenn sich die Leute in's Ohr sagen möchten: — „Die Fräulein Drischdrasch ist unlängst einem Herrn im blauen Mantel mit fünf gefälschten Krägen athemlos nachgelaufen.“ —

Frau v. Dumbach. Das würde sich gewiß Niemand beykommen lassen zu sagen; dazu ist der Ruf meiner Tochter zu unbescholten, und Jedermann wohl bekannt, daß sie von ihrem angestammten Charakter nichts vergibt. —

Fräulein Drischdrasch. Und überdies weiß man ja, wie wenig Vorliebe ich mein Lebetag für die Männer gehabt habe. — (Sich zur Mutter wendend), sie wissen, Mama, wie viele Heirathsanträge ich ausgeschlagen habe (die Füße der Damen sind schon wieder in voller Thätigkeit), bloß aus dem Grunde, weil

ich von Jugend auf eine entsetzliche Antipathie gegen die Männer hatte. —

Frau Redlich. Ich, meines Theils, Fräulein Drischdrasch! hätte Sie schon sehen können, ich würde darum nichts Arges gedacht haben; aber es gibt auch böse Menschen, die die unschuldigste Handlung gleich schlecht zu deuten verstehen. — Was Sie aber übrigens vom Herrn F\* und der verrufenen Witwe sagten, so halte ich es für Pflicht, Sie aus diesem schädlichen Irrthume zu bringen. — Diese verrufen seyn sollende Witwe ist die pensionirte Hauptmanninn v. R\*, — eine rechtschaffene, von allen, die sie kennen, sehr geschätzte Frau, und ich bin stolz darauf — sagen zu können: — Sie ist meine Freundin! — (Fräulein Drischdrasch nimmt eine Prise Tabak). Daß man in diesem Hause mehr, als in einem andern, aus- und eingeht, kann Ihnen, als Nachbarinn, um so weniger unbekannt seyn, als ich schon selbst mehrmahlen, wenn ich zu meiner Freundin ging, die Ehre hatte, Ihnen in diesem Durchhause zu begegnen. — Das, was Sie bezwecken wollen, wenn Sie durch dieses Durchhaus gehen — sich nämlich den Weg zu verkürzen, — das Nähmliche scheint auch Herr F\* zu beabsichtigen: er schneidet bedeutend ab, und erspart sich die Unannehmlichkeit, die ganze Lasterergasse passiren zu müssen.

Fräulein Drischdrasch. Ja! dieses fatale Durchhaus macht mir viel Verdruß, indem mir alle die Leute, die sonst vor meinem Fenster vorbeypassiren müßten, entgehen. — Ich habe freylich ein gutes Perspectiv zur Hand, und wende kein Auge davon ab; — aber während ich nur eine Prise Tabak nehme, schwärzen sich — ungeachtet meiner Schnelligkeit — von mir ungesehen — bey drey oder vier hinein. —

Frau v. Langeweil. (Sucht dieses Gespräch abzulenken). Unsere braven Krieger haben einen bedeutenden Sieg erfochten. —

Frau v. Hochweiß. Nicht so bedeutend, als er hätte werden können, wenn General M\* —

Frau Redlich. Meine hochschätzbarste Frau v. Hochweiß! das können wir Frauen nicht beurtheilen: hiezu werden Kenntnisse erfordert, von welchen wir nicht einmahl den Nahmen kennen. —

Frau v. Hochweiß (im barschen Tone). Pah! pah! pah! das werden Sie mir nicht sagen! — Daß Sie davon nichts verstehen, nimmt mich nicht Wunder, woher sollten Sie es auch haben? — Man sieht Sie ja das ganze Jahr nie mit einem Buche in der Hand, auch nicht einmahl eine Zeitung lesen. — Ich kann es mit Grund behaupten, wenn General M\* mit seinem Chor dem Feinde zur rechten Zeit in die linke Flanke gefallen wäre, die feindlichen Rebouten leicht hätten erstürmt, und das ganze Geschloß genommen

werden können. — Dieses zeigt sich ja Alles deutlich auf der Landkarte, auf der ich den ganzen Krieg mitführe.

Frau Redlich (sich zur Frau vom Hause wendend). Wir werden schlechtes Wetter bekommen, die Steine auf der Gasse fangen stark an zu schwitzen. —

Frau v. Hochweiß. Pah! pah! pah! was Sie da wieder reden! — Als ich vom Hause ging, stieg das Barometer auf 28 Zoll, 4 Linien und 7 Decimalen; bey diesem Stande ist an schlechtes Wetter gar nicht zu denken. — So ist es, wenn man so in Lag hinein lebt! Sie haben gewiß kein Barometer? — Dieses und ein Thermometer sind die beyden wesentlichsten Stücke einer ordentlichen Haushaltung. — Ersteres sagt uns, ob wir mit oder ohne Regendach ausgehen, letzteres aber, ob wir uns kalt oder warm ankleiden sollen. — Mich wundert es nur, daß man noch nicht auf den Gedanken verfallen ist, Barometers in das Feld mit zu nehmen: wenigstens sollte meines Erachtens jeder General einen haben. — Wie viele Vortheile ließen sich daraus nicht erwarten! — Hätten die Franzosen, als sie von Friedrich II. bey Roszbach auf das Haupt geschlagen wurden, nur einen Barometer bey sich gehabt, so wären sie, weil sie das bevorstehende schlechte Wetter leicht hätten voraussehen können, der Schlacht ausgewichen, und späterhin wäre Ihnen der Sieg gewiß gewesen. —

(Der mehrere Theil der Gesellschaft räuspert sich).

Frau v. Langeweil. Der Fürst will den lezt erfochtenen Sieg zu einem vortheilhaften Frieden benutzen. —

Frau Redlich. Gott gebe Ihm hiezu seinen Segen! —

Frau v. Hochweiß. Warum nicht gar! — lezt Frieden machen, wo der Vortheil auf Seiner Seite ist! — Wie mir die Landkarte zeigt, so steht er jetzt bey A\*, in 10 Tagmärschen ist Er in M\*; nach etwa 20 Tagmärschen in P\*, und in noch ein Mahl so viel mitten im Herz des feindlichen Landes, — und jetzt soll Er Friede machen? —

Frau Redlich. Ja! wenn man mit einer Armee auch so geschwind weiter käme, wie mit dem Finger auf der Landkarte; — da setzt man über Berge, ohne ein Bein zu heben, und kommt trocknen Fußes durch alle Flüsse. —

Frau v. Hochweiß. Pah! pah! pah! das weiß ich schon selber; aber Sie müssen auch wissen, welche Mittel einem Fürsten zu Gebote stehen! —

Frau Redlich. Nur die nicht — das Unmögliche möglich zu machen. — (Sieht nach der Uhr). Ich werde mich bald empfehlen müssen, Frau v. Dummbach! um 4 Uhr kommt mein Carl aus der Schule. —

Frau v. Plapperstein. Studiert ihr Sohn? — „leicht glauben, daß ich Ihrem Sohne die guten Classen schenkte; — er hat sie bitter genug verdienen

Frau Redlich. Zu dienen. —

Frau v. Plapperstein. In der wievielten Schule ist er?

Frau Redlich. In der fünften. —

Frau v. Plapperstein. Dem Himmel sey's gedankt, daß ich keinen mehr in den Schulen habe! — das ist ein wahres Kreuz! —

Frau Redlich. Ich verstehe Sie nicht, Frau v. Plapperstein! — was wollen Sie damit sagen? —

Frau v. Plapperstein. Nun! was will ich damit sagen? daß es ein Kreuz ist, wenn man Vuben studieren lassen muß: — ich hab's genossen. — Mein armer Pepi! — studierte er doch Tag und Nacht in einem fort, und war so ein guter, so ein williger, — und ich soll's gar als Mutter nicht sagen — so ein geschickter Knab, daß es ihm im Schneeballenwerfen und Eischleifen nicht leicht einer zuvorthat; und ich mochte zu seinem Professor kommen, wann ich wollte, so hörte ich nichts als Klagen, und zwar in den trockensten Ausdruck. Selbst die unschuldige Unterhaltung — das Schneeballenwerfen und Eischleifen, das ihm doch Mühe und Zeit genug kostete, bis er es zu so einem Grade von Vollkommenheit brachte — ward ihm zur Last gelegt. — Ja, ja! man kennt die Herren Professoren schon, wie sie leidenschaftlich sind. Indessen dachte ich mir, zu seinem weitem Fortkommen ist ja so nur nöthig, sagen zu können: — „Mein Sohn hat so viele Schulen studiert“ — und somit Basta! — und so ließ ich ihn denn die Schulen durchlaufen, und danke meinem Gott, daß er sie ein Mahl durchgelaufen hat. —

Frau Redlich. Da waren Sie und Ihr armer Pepi in der That recht sehr zu bedauern, und es thut mir von Herzen leid, daß ich Ihnen nicht einmahl den Trost verschaffen kann, mich als Unglücksgenossinn Ihnen an die Seite stellen zu können; — denn von all dem Kreuz, worüber Sie sich jetzt beklagten, weiß ich — Gott sey es gedankt — nichts. — Als ich meinen Sohn dem Professor auführte, sagte er mir wohl auch, als ich habh, ihn recommandirt seyn zu lassen, ziemlich trocken: — „Meine Liebe! ich habe bis jetzt von Ihrem Sohne noch die beste Meinung: — ob ich mich hierin täusche oder nicht täusche — wird der Erfolg lehren; — allein Ihre Recommandation kann mir durchaus nicht zur Richtschnur dienen; — die beste Recommandation gibt sich der Student selbst, — seine Classen können Sie als das untrügliche Echo seiner Aufführung und seines Fleißes betrachten.“ — Und als das Jahr herum war, und ich wieder zu ihm kam, ihm meinen Dank abzustatten, lehnte er geradezu jeden Dank ab, indem er sagte: — „Sie sind irrig daran, wenn Sie viel-

leicht glauben, daß ich Ihrem Sohne die guten Classen schenkte; — er hat sie bitter genug verdienen müssen, was ich Ihnen nicht erst zu sagen brauche, — da Sie tägliche Zeuginn seiner Anstrengung gewesen sind. — Verdienet ich schon einen Dank, so kann es höchstens der seyn, daß ich dem gutgesitteten, fleißigen Jünglinge alle mögliche Gelegenheit verschaffe, seine Kenntnisse immer mehr und mehr zu entwickeln, und vor der ganzen Schule — denn jeder Mitschüler ist sein und mein Richter — das Zeugniß ablegen zu können, daß er keine der Classen unverdient erhalten habe: — übrigens liegt auch das in meiner Pflicht, wofür ich vom Staate bezahlet bin. — Es ist für den Professor unangenehm genug, gegen Laugenichtse mit Strenge verfahren zu müssen; allein er hat es in seinem Eide, und der muß ihm heilig seyn. — Freylich sind in solchen Fällen mehr die Altern, als der Knabe bestraft, — der zu leichtsinnig ist, als daß er den Schaden einsehen könnte, den er sich zufügt; allein der Professor hat nur den Knaben und nicht die Altern zu classificiren — und diese zu berücksichtigen — verbieten ihm abermahls die Geseke.“

Frau v. Hochweiß. Aber man verlangt doch auch jetzt zu viel von der Jugend! — nur schon dieselbe Mathematik. — Ich muß sagen, ich bin darin nicht ganz unbewandert, aber eben darum weiß ich auch, was die Mathematik für ein verzweifelttes Studium ist: — wenn ich jetzt noch ein Mahl anfangen müßte sie zu studieren, ich würde desparat. —

Frau Redlich. Mit Nichten, Frau v. Hochweiß! w —

Frau v. Hochweiß. Pah! pah! pah! so müssen Sie mir nicht kommen, das versteh' ich bes —

(Ein plötzlich entstandener Feuerlärm bringt den Fluß ihrer Rede in's Stocken. — Die Damen erheben sich schnell von ihren Sizen, entschuldigen sich des Unglücks wegen nicht länger das Vergnügen haben zu können, machen die gewöhnlichen Honneurs, und gehen alle zugleich fort. — Frau Redlich, die im Gäßchen der Menschenliebe wohnte, trennte sich schon unten an der Hausthüre von ihnen, und Frau v. Dumbach, Fräulein Drischdrasch, Frau v. Plapperstein und Hochweiß, die in einer und der nämlichen Gegend zu Hause waren, setzten ihren Weg, nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß, wegen großer Entfernung, für sie nichts zu befürchten sey, gemächlich fort).

Fräulein Drischdrasch. Wie schmeckte Ihnen der Kaffee, Frau v. Plapperstein? —

Frau v. Plapperstein. So, so — nicht gar zum besten. —

Fräulein Drischdrasch. Nicht wahr? — ich habe es eben auch meiner Mama gesagt. — Ich will just nicht sagen, daß er einer von den schlechten war, aber gut — kann ich ihn doch auch nicht nennen. —

Frau v. Plapperstein. Und haben Sie den Zucker bemerkt? — war er nicht beynah so grob und schwarz, wie ein Küchenzucker. —

Frau v. Dumbach. Und ordinäre Semmeln setzt sie Personen vom Stande auf, da sie doch am Ecke der Gasse schönes Milchbrot vor der Nase hat. —

Frau v. Hochweiß. Und, Sie! der Rahm — der war erst schlecht! — Nein! — die bekommt mich sobald nicht wieder. — Mein schlechtestes Kaffee zu Hause, wobey mein Mensch nie — ohne ein Paar Ohrfeigen zu fassen — davon kommt, ist besser als ihrer. — Und was sie nur mit ihrem Trampel für Wesens macht! — Da hört man doch immer in einem fort: — Liebe Marie! thue das — Liebe Marie thue jenes! — Das ging mir ab! — Mein Vär zu Hause hört das ganze Jahr hindurch kein gutes Wort; — denn nur auf diese Art verschaffe ich mir den gehörigen Respect. —

Frau v. Plapperstein. Bravo Frau v. Hochweiß! So bin ich gerade auch! Mein Mensch ist bey mir das Allerschlechteste beym Hause: — sie folgt in der Cathogorie weit hinter meinem Mops! — Mach' Einer sich nur mit den Dienstbothen gemein, da wird man bald nicht mehr wissen, wer Frau im Hause ist! — Und diese Redlich! wie dieses dumme Weib nur von ihrem Dienstbothen sprach! — Sagen Sie mir, Frau v. Hochweiß! wer ist sie denn diese Redlich? —

Frau v. Hochweiß. Eine arme Schluckerinn! das hätten Sie leicht aus ihrer Untertänigkeit gegen die Langeweil entnehmen können. — Frau Redlich schlechtweg. —

Frau v. Dumbach. Was? — Frau Redlich schlechtweg? — (Sich schnell zu ihrer Tochter wendend) Ich glaube doch nicht, daß ich etwa ein Mahl zu ihr Frau von — sagte?

Fräulein Drißdrasch. Ich erinnere mich gar nicht, liebe Mama! daß Sie ein Mahl unmittelbar mit ihr gesprochen hätten. —

Frau v. Dumbach. Ja, ja! — eine Nase hab' ich: — ich hielt sie gleich beym ersten Anblick für nichts besseres, als für ein gemeines Weib. — Nun ärgert es mich aber erst, daß sie sich so nachdrücklich zur Sittenrichterin aufwarf. —

Frau v. Hochweiß. Zu meiner nicht! — ich fuhr ihr gleich immer über's Maul! — Mit meiner ausgiebigen sonoren Stimme brachte ich sie gleich immer zum Schweigen. —

(Dumbach und ihre Tochter sind indessen bey ihrem Hause angelangt. Man küßt sich gegenseitig recht herzlich und

empfehl't sich. — Frau v. Plapperstein und Hochweiß sehen ihren Weg weiter fort).

Frau v. Plapperstein. Dem Himmel sey es gedankt, daß wir dieser Beyden einmahl los wurden! — für mich ist die Mutter wie die Tochter gleich unerträglich. —

Frau v. Hochweiß. Sie haben meine Meinung aus meinem Herzen gelesen; allein verzeihen darf man sich mit ihnen nicht, — sie sind ein Paar bössartige Weiber. — Aber sagen Sie mir, was halten Sie denn von der Langeweil? — Ist sie nicht eine recht dumme Gans? — Hat sie doch die ganze Zeit über nicht 30 Worte gesprochen, höchstens, wenn man Willens war — die Redlich und das nichtswerthe Sobel! — die Schön recht in die Arbeit zu nehmen, — obgleich ich der Besten meinen Beyfall nicht versagen konnte, als sie die Drißdrasch recht ordentlich zerlegte.

Frau v. Plapperstein. Und ihre Meubles — haben Sie diese nicht beobachtet? — Kein einziges modern. — Da sitzt man doch immer auf Stühlen, wie man sie vor 20 Jahren hatte, und trinkt aus Kaffeeschalen, die, außer dem, daß sie Porzellan sind — doch gar nichts Ausgezeichnetes haben. — Doch hierüber hört man sich auf zu verwundern, wenn man ihr Costume betrachtet: — auch dieses riecht noch immer nach dem vorigen Jahrhundert. —

(Unter diesem erbaulichen Gespräche langte man vor dem Hause der Plapperstein an, und ging küßend auseinander).

## Gesundheits-Pflege.

(Aus dem Preßburger Unterhaltungsblatt).

Aus Kremnitz meldet uns der Herr Stadthauptmann Matthäus von Nemenár unterm 1. December v. J.: „Durch den Gebrauch der Bäder spät im Herbst zog ich mir an einem kühlen Tage einen Rheumatismus im rechten Arm zu. Es folgten rasende Schmerzen, und die Nächte waren schlaflos; da ließ ich mich eines Abends, als die Schmerzen wieder anfingen, mit einem gewöhnlichen Wäsch-Plätteisen (Bügelisen) über einen flanellenen Nachcamisol, so warm ich es nur dulden konnte, auf dem leidenden Theile plätten (bügeln); während dessen, was ungefähr zehn Minuten dauerte, verschwand zum Erstaunen der Schmerz, und ich wurde vollkommen wieder hergestellt. Ich mache mir es zur Pflicht, dieses einfache Mittel, zum Besten Leidender solcher Art, öffentlich anzuzeigen.“